

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 65 Pf. incl. Postgelde.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftszc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 949

Ahrensburg, Sonnabend, den 6. Juni 1885

8. Jahrgang.

Sterzu: Illustrirtes Sonntags-Blatt.

Bestellungen auf die „Stormarnsche Zeitung“ für den Monat Juni werden von den Postanstalten und Landbriefträgern zum Preise von 55 Pfg., bei der Expedition zum Preise von 45 Pf. noch fortwährend entgegengenommen.

Die Expedition.

Ein „gesundes“ Kolonisationsprojekt.

Die politische Atmosphäre ist geschwängert vom Afrikafeber und den abenteuerlichsten Kolonisationsreden und Allen Augen sind gen Afrika gerichtet, wo in Zukunft Deutschlands Weizen blühen soll. Vergänglich haben manche namhafte Gelehrte und Forscher nachgewiesen, daß die Ansiedlung in Südafrika gleichbedeutend mit Selbstmord sei, daß in wenigen Jahren jeder Europäer dem Klima mit dem Leben zahlen muß, vergeblich hat selbst der jähe Tod des Dr. Nachtigal an die ernststen Gefahren, welche mit dem Aufenthalt in Afrika verknüpft sind, gemahnt — es nützt alles nichts, die wirtschaftliche Noth ist stärker denn die Todesfurcht, man will durchaus ein Absatzgebiet für unsere darniederliegende Industrie und so müssen Kolonien geschaffen werden. Wie wäre es aber nun, wenn man die so gierig nach Westen gerichteten Augen nach Osten, nach den Balkanländern und Kleinasien, lenkte? Wäre nicht ein derartiger Kolonisationsprojekt mit viel geringeren Gefahren für die Gesundheit der Kolonisten und mit viel geringeren Kosten verknüpft, wäre nicht eine einflussreiche Stellung „an der Wiege der Menschheit“ von viel größerer

Bedeutung für die Machtstellung des deutschen Reiches, als die Oberhoheit über Kamerun, Angra-Bequena, Zanzibar?

Vorläufig würden wir, da man doch die Kolonisationspolitik angeblich wenigstens der Handelsverbindungen und des Export wegen inauguriert hat, doch die Kolonisation im Südosten Europas, in den Balkanländern und ferner in Kleinasien der überseeischen vorgehen. Selbstverständlich könnte bei dieser Kolonisation von einer Besignahme der betreffenden Länderstriche durch das Deutsche Reich nicht die Rede sein. Doch darauf kommt es nicht an.

Durch besondere Verträge mit der Türkei und den Balkanländern könnten die auswandernden Kolonisten und Händler geschützt werden; außerdem müßte das Reich den Auswanderern allerlei Erleichterungen schaffen, dieselben auch pekuniär unterstützen und ihnen den vollständigen Reichsschutz angedeihen lassen.

Dies würde auf die Dauer lange nicht so viel kosten, als die überseeische Kolonisation und viel reichere Früchte tragen. Jetzt allerdings sind in Bezug auf den Handel nach dem Orient Oesterreich-Ungarn und Großbritannien gegen uns noch im Vortritt, aber bei ernstlichem Streben können wir leicht das erstere überflügeln, um England in Schach zu halten, da dasselbe an den verschiedensten Stellen der Erde engagiert ist.

Man muß sich eben konzentriren! Damit soll nicht gesagt sein, daß unsere deutschen Kaufleute sich auf bestimmte Gegenden mit ihren Handelsprodukten zu legen hätten und auch die deutsche Produktion überhaupt, aber die Staatshilfe, die Reichsmacht soll nach wenigen, bestimmten und günstigen Punkten hinarbeiten und nicht sich auf die verschiedensten und verschiedenartigsten Erdstriche zersplittern.

Daß eben Deutschland schon jetzt eine gute wirtschaftliche und Handelsbasis im Süd-Osten hat, geht daraus hervor, daß an dem Importverkehr in den bulgarischen Häfen Nikolopol, Siftova, Rustschuk und Silistria im Jahre 1884 Deutschland mit 12 Prozent theilhaftig gewesen ist, während Oesterreich mit 23, Großbritannien mit 20, die Türkei mit 14 und Rußland nur mit 7 Prozent theilhaftig waren. In den Rest theilen sich Italien, Frankreich, Griechenland, die Schweiz u. s. w. Man sieht aber schon hieraus, daß Deutschland trotz der heute noch schwierigen Verbindungen schon den vierten Rang einnimmt. Daraus aber geht hervor, daß der Osten ein geradezu großartiges Absatzgebiet für die deutsche Industrie zu werden verspricht, wenn das Deutsche Reich seine Mittel und seine Macht, mit einem Worte, seine Kolonialbestrebungen anstatt nach Westen nach Osten richtet.

Uebrigens betrug der Export Deutschlands 1884 bloß nach dem kleinen Bulgarien schon über eine Million Mark. Aber wir sehen eine fortwährende Steigerung in den letzten drei Jahren, so daß sich die Einfuhr besonders an Ackergeräthen, die im Königreich Sachsen und den Provinzen Rheinland und Schlesien verfertigt wurden, in dieser Zeit um mehr als das Doppelte gesteigert hat. Jedenfalls ein guter Schluß auf die Zukunft.

Wie Bulgarien aber, so stehen für die deutsche Industrie und den deutschen Handel die Türkei selbst, Griechenland und die übrigen Balkanländer offen und besonders auch Kleinasien.

Wenn aber auch durch geschlossene Einwanderung deutscher Elemente besonders auch in das letztgenannte Land überall deutsche Kolonien entstehen würden, so daß der deutsche Einfluß dort überhaupt stiege, dann würde auch für den deutschen Handel

und somit auch für die deutsche Industrie ein immer größeres Absatzgebiet geschaffen werden.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn. Die Volkszählung, welche am 1. Dezember d. Js. stattfinden wird, hat, wie ihre Vorgängerinnen, nicht nur den Zweck, über die Gesamtzahl der Bevölkerung des Deutschen Reiches und ihre Vertheilung auf die einzelnen Länder und Ortshafte zu orientiren, sondern zugleich die Unterlage zu gewinnen für solche Berechnungen, welche sich auf Feststellung der Militärstärke, der dem Zollverbande angehörigen Bevölkerung u. s. w. beziehen. Es sind daher die Ergebnisse der Zählung der Bevölkerung der einzelnen Wahlkreise in verschiedenen Uebersichten von den einzelnen Staaten zusammengestellt und an das Statistische Amt zur weiteren Bearbeitung zu übersenden. Diese von den einzelnen Staaten vorzunehmende Arbeit ist selbstverständlich eine zeitraubende, und es ist daher für die Einsendung der Uebersichten ein weiter Zeitraum zugestanden worden. Zunächst ist sobald als möglich, aber spätestens bis 1. Mai 1886, von jedem Staate eine vorläufige summarische Angabe der ortsanweisenden Bevölkerung für die größeren Verwaltungsbezirke und die einzelnen Städte von mindestens 20 000 Einwohnern dem Statistischen Amt zu übersenden. Sodann sind bis spätestens zum 30. November 1886 von jedem Staate mindestens fünf Uebersichten einzuliefern, nämlich: 1. über Flächeninhalt, Wohngebäude, Haushaltungen und ortsanweisende Bevölkerung, sowie Bevölkerungszu- und -Abnahme; 2. Verzeichniß und Bevölkerungszahl der Gemeinden bez. Wohnplätze von mindestens 2000 Einwohner; 3. die ortsanweisende Bevölkerung in ihrer Vertheilung auf die Di-

Verkauf.

Roman von M. Reinhold.

(Nachdruck verboten.)

I.

Das Theater war zu Ende! An dem Separateingang, durch welchen die Mitglieder der Bühne das Haus betraten, harrten mehrere elegante Equipagen ihrer Zusassen.

Neugierig wurden sie von dem umstehenden Publikum gemustert, während diejenigen Darsteller und Darstellerinnen, welche beim Heimwege auf sich selbst angewiesen waren, neidische Blicke auf die komfortablen Gefährtinnen warfen. Eins rollte davon, jetzt noch eins und wieder eins. Ein einziger Wagen hält nur noch auf dem Platze. Der Schlag trägt eine Grafenkrone und ein Wappen darunter, die Rissen im Wagenkasten sind von Seide und neben dem würdevollen Kutscher sitzt auf dem Bod ein nicht minder stolz und selbstgefällig dreinschauender Bedienter.

Beide scheinen sich nach Hause zu sehnen, sie blicken ungeduldig zur Thür, allein ihr Harren ist vergebens, noch immer kommt der nicht, für welchen der Wagen bestimmt.

Die Neugierigen und Neidischen hatten sich fast sämmtlich entfernt. Ein

junges Ding, eine Statistin von 17 bis 18 Jahren, mit schwarzen, leuchtenden Augen und glühenden Wangen, von üppiger Gestalt und stolzem Wuchs, steht allein noch da und schaut wie bezaubert gleichsam in den Wagen hinein, dessen Inneres von den vielen Gaslaternen und besonders der strahlenden elektrischen Lampe vollkommen erhellt wird.

Man kann es dem Mädchen am Gesicht absehen, daß in ihm eine unbeherrschbare Lust kämpft, einmal in den schwellenden Polstern zu sitzen, wie eine Dame dahin fahren zu können. Die großen Augen brennen förmlich, sie steht starr vor dem Wagen und blickt nur auf die Rissen, nirgends sonst wohin, als auf die Rissen.

Der Kutscher und der Bediente bemerken die einsame Bewunderin der Herrlichkeiten der Equipage ihrer Herrschaft. Sie lachen und flüstern leise miteinander.

„He, Mädchen, hast Du den Wagen Dir bald zur Genüge angeschaut?“ ruft endlich der Bediente, während er zugleich vom Bod herabsprang und Niene machte, sich der Dastehenden zu nähern.

Diese weicht ängstlich und mit abwehrend ausgestreckten Händen zurück, jener folgt lachend und erreicht die sich Sträubende, die einen Schrei ausstößt.

„Biere Dich nicht so, mein Kind,“ spottete er, „dazu bist Du zu hübsch!“

Und willst Du klug und geschickt sein, so magst Du auch wohl einmal mit mir im Wagen sitzen.“

Dabei lachte er von Neuem und auch der Kutscher, der auf seinem Platz geblieben war, verzog das Gesicht zu breitem Grinsen.

Das arme Kind wehrte sich gegen den frechen Gesellen, aber hier war niemand, der ihr zu Hilfe kam.

Wieder und wieder küßte er sie auf den Mund und die purpurroth glühenden Wangen.

Endlich befreite sie sich, und zornflammend rief sie ihm zu:

„Warten Sie nur, Sie sollen Ihre Handlungsweise bereuen. Morgen beschwere ich mich bei Ihrer Herrschaft. — Glauben Sie etwa, ich kenne das Fräulein nicht? — Oh, sie wird mir helfen und Sie — Sie werden Ihre Strafe erhalten.“

Das stieß die Kleine so leidenschaftlich, mit so erregter Stimme heraus, dabei gestikulirte sie so heftig mit den Armen, daß es unschwer war, zu erkennen, in ihren Adern rolle das heiße Blut des Südens und nicht das kühle, phlegmatische des Nordens.

Bei dem Ringen mit ihrem Gegner war ihr das kleine Hütchen vom Kopfe gefallen, das in schwere Zöpfe geflochtene Haar hatte sich gelöst und hing lang herab und umgab das glühende Gesicht-

chen mit einem Rahmen, wie er wirkungsvoller nicht gedacht werden konnte. Auch der Bediente war einen Augenblick bestürzt geworden über diese unerwartete Festigkeit, aber ein neues Lachen seines Genossen ließ ihn alle Vorsicht aus den Augen setzen und er stürzte auf die Kleine, die gerade in diesem Moment beschäftigt war, die Haarzöpfe wieder auf dem Kopfe zu befestigen.

„Warte, Du Trostlopf,“ stieß er mit halberstimmten Worten hervor, „für Deine Drohung erhalte ich noch einen Kuß.“

Er umfaßte mit jedem Griff aufs Neue die schlank Taille, aber im selben Moment klatschten auch die weichen Finger der rechten Hand des Mädchens auf seiner Wange, daß er erschrocken einen Augenblick zurückfuhr.

Die Angegriffene benutzte aber den Moment, an dem Betroffenen vorüber in den Eingang zum Theater zu springen. Sie hatte ihren ganzen, südländischen Muth wiedergesunden und blickte herausfordernd auf die beiden Männer.

Der Kutscher lachte seinen Gefährten derb aus.

„Das Mädchen ist ein Teufelsding,“ schalt dieser. „Aber warte nur, kleine Schlawfertige, ich erwische Dich doch schon noch einmal und dann rechnen wir miteinander ab. Deine Schuld sollst Du mit Zinsen heimzahlen. Warts nur ab!“ wiederholte er nochmal.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

rektivbezirke für die Verwaltung der Zölle und gemeinschaftlichen indirekten Steuern, sowie die ortsanwesende Bevölkerung der Zollauschüsse; 4. Begrenzung und Bevölkerung der Armeekorpsbezirke; 5. Begrenzung und Bevölkerung der Oberlandesgerichtsbezirke. Spätestens bis zum 1. Juli 1887 haben zu folgen die Uebersichten; 6. über die ortsanwesende Bevölkerung nach dem Religionsbekenntniß; 7. die ortsanwesende Bevölkerung nach den Wahlkreisen (diese Uebersicht hat lediglich die Gesamtbevölkerung der einzelnen Wahlkreise und das Verhältnis der protestantischen und der katholischen Bevölkerung zur Gesamtbevölkerung, ausgedrückt in pro Mille der letzteren, nachzuweisen); 8. die ortsanwesende Bevölkerung nach Geschlecht und Geburtsjahr. Endlich sind bis zum 31. Dezember 1887 einzusenden die Uebersichten; 9. die ortsanwesende Bevölkerung nach Geschlecht, Geburtsjahr und Familienstand und 10. die ortsanwesende Bevölkerung nach dem Geburtsorte. Unter die erste Uebersicht fällt auch als Anhang ein summarischer Nachweis, wie weit die ortsanwesende Bevölkerung besteht aus Staatsangehörigen, Bundesausländer (mit Unterscheidung der einzelnen Staaten) und Personen, deren Staatsangehörigkeit nicht ermittelt ist.

Neuerdings ist auf das bestehende Recht hingewiesen worden, wonach der Austritt aus einer Kirchengemeinschaft nicht sofort von der Zahlung der Kirchen- und Schulsteuern befreit. Die Austrittenden gehören so lange zu der Schulgemeinschaft ihres früheren Bekenntnisses, bis sie zu einer andern vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft mit besonderer Schule förmlich übergetreten sind. Die Kirchensteuern müssen aber unbedingt bis zum Ablauf des dem Austritte folgenden Kalenderjahres und in dem Falle noch länger bezahlt werden, daß vorher von der Gemeindevertretung die Ausführung eines Baues beschlossen gewesen war.

Von Forstbeamten wird darauf hingewiesen, daß es auch in diesem Jahre außerordentlich viele Kreuzottern giebt. Es wird bei Ausflügen in Feld und Wald und namentlich den Kindern die größte Vorsicht zu empfehlen sein.

Altona, 3. Juni. Folgende heitere Episode wird der „Bürgerzeitung“ berichtet: „Zuten Morjen, wo treff ich den Polizeileitnant?“ Mit dieser Frage betrat vorgestern Abend ein in der Gr. Rosenstraße wohnender, mit Spreewasser getaufter Schuhmacher die geheiligten Räume der Polizeiwache am Rathhausmarkt. Es entspann sich nun ein Diskurs zwischen dem wachhabenden Beamten und dem Schuhmacher. Ersterer belehrte ihn, daß es solche Leutenants nicht in Altona gebe und fragte den Ankömmling, was er denn

wünsche. „Er soll mal feststellen, ob ich woll bedrunken bin.“ lautete die Antwort. Da die Behörde sich jedoch prinzipiell mit der Beantwortung derartiger Fragen nicht befähigt, wurde der fidele Schuhmacher aufgefordert, das Lokal zu verlassen, und als er der wiederholten Aufforderung nicht nachkam, in Haft behalten.

Kiel, 2. Juni. Ein interessanter Prozeß fand am Montag vor dem hiesigen Landgericht seinen Abschluß. Die „Kieler Zeitung“ berichtet darüber, wie folgt: Das Landgericht verhandelte heute in der bekannten Anklagesache gegen 16 junge Mädchen aus Apenrade wegen Abfingung dänischer Lieder. Der Sachverhalt in diesem Prozesse ist kurz folgender: Am Abend des 16. Juni 1884, einem Tage vor dem Markttage, hatten 16 Mädchen bei Gelegenheit einer Geburtstagsfeier am offenen Fenster in der Wohnung des Goldschmieds Rode in Apenrade gespielt und dänische Lieder gesungen, von denen namentlich zwei das deutsche Nationalgefühl beleidigen mußten. Auf Grund einer Meldung seitens eines Verkäufers befaß der wachhabende Unteroffizier Poggenndorf auf der daneben befindlichen Wache von unten herauf, die Fenster zu schließen und sandte, als dem Gebote nicht Folge geleistet wurde, eine Patrouille ins Haus, um Ruhe zu gebieten, da sich auf der Straße ein Aufruhr zu bilden begann und Einzelne sogar in die Lieder miteinstimmten. Das Schöffengericht zu Apenrade verurtheilte die Mädchen nun auf Grund einer Verordnung vom 12. Juli 1865, welche das Abfingen aufreizender nationaler dänischer Lieder verbietet, sämtlich zu einer Geldstrafe von je M. 5. Gegen dieses Urtheil wurde beim Landgericht in Flensburg die Berufung eingelegt und ein freisprechendes Erkenntniß erzielt, da der Berufsrichter annahm, daß die Bekanntmachung vom Jahre 1865 durch § 2 des Einführungsgezetzes zum Strafgesetzbuch vom 31. Mai 1870 außer Kraft gesetzt sei. Die Staatsanwaltschaft legte gegen dieses Urtheil die Revision ein und das Kammergericht erkannte, daß die im Jahre 1865 erlassene Bekanntmachung rechtsgültig sei und verwies die Sache zu erneueter Aburtheilung an das Kieler Landgericht. Zunächst gelangten nun die für aufreizend erachteten Lieder in deutscher Uebersetzung zur Verlesung, welche den Titel „Festmarsch für junge Scharfschützen“ und „Danebrog“ führen. Dann wurde die Aussage des Unteroffiziers Poggenndorf und ein Schreiben des Propstes Götlich verlesen, welche letzterer befragt worden war, ob die Mädchen, die theilweise das achtzehnte Jahr noch nicht erreicht haben, sich ihrer Handlungsweise wohl bewußt gewesen seien. Der Herr Propst weist auf den großen Gegensatz hin, der sich in Apenrade zwischen der dänisch- und deutschge-

sinnten Bevölkerung geltend macht. Den Kindern werde von Jugend auf der Haß gegen das Deutlichkeit eingepfropft und in ihnen die Sucht zu antideutschen Demonstrationen groß gezogen. Die Kinder würden nach Dänemark zur Ausbildung geschickt oder hätten, wie die angeklagten Mädchen, die bis zum April 1884 in Apenrade bestehende dänische Privatschule besucht, in der dänische Sprache und Gesinnung gelehrt worden sei. Er sei überzeugt, die Demonstration sei von Allen mit vollem Bewußtsein geschehen und sie hätten mit Freuden daran Theil genommen. Der Vertreter der Angeklagten stellt den Vorgang am 16. Juni 1884 so dar, als wäre erst durch die Abfingung der Mannschaften ins Haus der Aufruhr entstanden. Den aufreizenden Inhalt der betreffenden Lieder bestritt er jedoch, man müsse dieselben objektiv beurtheilen und nicht nach der Stimmung der Hörer. Der Staatsanwalt führt demgegenüber aus, daß es keineswegs verboten sei, unschuldige Lieder zu singen. Der Gerichtshof beschließt die Berufung zu verwerfen und das verurtheilende Erkenntniß des Schöffengerichts zu bestätigen. Unter den Gründen wird angeführt, daß diese Lieder, in Dänemark gesungen, vielleicht keinerlei aufreizenden Charakter besäßen, es käme aber darauf an, wo und unter welchen Umständen sie vorgetragen würden. Bei dem nationalen Gegensatz in Nordschleswig müßten dieselben, am offenen Fenster am Markte gesungen, für gefährlich erachtet werden. Die Frage, ob die Verordnung vom Jahre 1865 noch rechtskräftig sei, habe das Gericht nicht zu untersuchen, da es sich mit der Entscheidung des Kammergerichts nicht in Widerspruch setzen dürfe.

Der Privatier Lüttmann aus Bordesholm, der 30 Jahre in Amerika gewesen und jetzt in sein Vaterland zurückgekehrt ist, wurde von seinem früheren Freunde, dem Gerichtsvollzieher Reinde, denunziert wegen Majestätsbeleidigung. Der Fall wurde gestern vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts verhandelt, doch ergab das Zeugenverhör außer den Aussagen des Reinde nichts Belastendes. Die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen wurde aber sehr dadurch beeinträchtigt, daß mehrere unverdächtige Zeugen bekundeten, daß Reinde Abends öfter mehr getrunken habe, als ihm dienlich sei und auch über andere Beamte sich sehr abfällig geäußert habe. Das Gericht sprach den der Majestätsbeleidigung Beschuldigten kostenlos frei, was dem Denunzianten passirt ist, wird nicht berichtet.

Hamburg. Eine aufregende Szene ereignete sich am Montag in einem hiesigen Hotel. Vor einiger Zeit verlobte sich der

Sohn eines auswärtigen Fabrikanten, ein junger Kaufmann, welcher von seinem Vater wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels aus der Heimath fortgeschickt worden war, mit einer Näherin. Nach einigen Wochen traulichen Beisammenseins wurde jedoch der junge Mann seiner Braut überdrüssig und war eines Tages verschwunden. Das Mädchen nahm sich diesen Treuebruch schwer zu Herzen und erklärte wiederholt ihren Freundinnen und Verwandten gegenüber, daß sie den harten Schicksalsschlag nicht überleben werde. Dem Ungetreuen, welcher während der Zeit in Leipzig war, wurde eine Stellung in einem Londoner Hause angeboten und kehrte er daher nach Hamburg zurück, um mit einem hier wohnhaften Agenten des Hauses darüber zu konferiren. Das Mädchen erhielt durch einen Zufall Kenntniß von der Anwesenheit ihres ehemaligen Verlobten und suchte denselben in dem Hotel auf, in welchem er abgeblieben war. Derselbe sah zur Zeit des Besuchs seiner verlassenen Braut mit mehreren anderen Herren im Gastzimmer und war nicht wenig erschrocken, seine ehemalige Geliebte zu erblicken. Dieselbe versuchte anfänglich, ihn durch Bitten zur Umkehr zu bewegen. Als es sie jedoch abwie, erging sie sich in Schmähungen gegen ihren ehemaligen Verlobten und beschuldigte ihn, ihr ein Spartassenbuch, welches sie ihm in Aufbewahrung gegeben, unterschlagen und dasselbe für sich verworther zu haben. Der Hotelier wies sie aus dem Gastzimmer fort und da sie trotzdem sich nicht entfernte, drohte er ihr mit der Polizei. Jetzt zog das Mädchen ein Fläschchen aus der Tasche und verschluckte den Inhalt. Es stellte sich heraus, daß in der Flasche ein ziemlich starkes Gift enthalten war und wurde sie daher auf Anordnung eines schnell herbeigerufenen Arztes ins Krankenhaus befördert. Der ungetreue Bräutigam, welcher nach London abreifen wollte, wurde auf Grund der Beschuldigung des Mädchens hin, verhaftet. Er leugnet nicht, das Spartassenbuch für sich verworther zu haben, behauptet aber, es sei ihm von dem Mädchen geschenkt worden.

Am Mittwoch berieth die Bürgerschaft den Antrag des Senats betr. die Erbauung eines neuen Rathhauses. Die Verabbarung war keine sehr lange, energischer Widerspruch gegen das Projekt wurde nur von Danneberg erhoben, der die Beschaffung guten Trintwassers und die Vertiefung des Elbhafens für notwendiger hielt, wie den Rathhausbau. Der Senatsantrag wurde schließlich mit 112 gegen 28 Stimmen angenommen und demgemäß das Rathhaus mit einem Kostenaufwande von 4 715 000 Mk., ungerechnet die Ausschmückung durch Sulpturen und Malerei, sowie die In-

Ein helles, lustiges Lachen war die Antwort der Bedrohten. Sie schaute übermüthig zu ihm hinüber, den Kopf zurückgeworfen, das Hütchen nachlässig in der Hand hin- und herwiegend, den rechten Arm grazids auf die Hüfte gestützt, kurz, ein so vollendetes Bild mädchenhafter Kühnheit und grazidsen Stolzes, daß selbst der Herr auf dem Kutscherbod seine Würde für einen Augenblick ablegte und sich zu einem Schmeichelwort herabließ.

(Fortsetzung folgt).

Leichtsinzig.

Erzählung aus dem Leben von **H. Graf Kerynia**. (Nachdruck verboten).

(Schluß).

Ich weckte meine Frau — sie hatte die ganze Zeit ruhig geschlafen. „Elise,“ sagte ich, „wir sind ruiniert — Diebe sind eingebrochen.“ „Diebe,“ schrie sie, „sind sie noch da.“ — „Nein.“ „Gott sei Dank, dann sind wir ja sicher! Was liegt an allem andern, so lange unser Leben nicht bedroht ist. — Aber mein Regenmantel hängt im Kor-

ridor, oh bitte, sieh nach, ob sie den nicht mitgenommen haben.“

Hätten sie nur den gestohlen, statt meines Ueberziehers!

Ich erzählte meiner Frau die Geschichte mit den 30 000 Mk.

Erst wollte sie es nicht glauben, dann brach sie in bitterste Klagen aus. Aber nach einer Weile sagte sie sich wieder.

„Du mußt sofort nach der Polizei, Albert,“ sagte sie, „sie müssen überall hintelegraphiren, nach Breslau, nach Berlin, überall. Geh ohne Zeitverlust, augenblicklich! Jede Minute Verzögerung kann unsern Ruin herbeiführen.“

Ich rannte zur Polizei. Als ich dem Inspektor die Sache mittheilte, sagte er:

„Ich glaube — ich weiß, wer der Dieb ist.“

„Oh Gott sei gelobt, dann können Sie ihn also gleich festnehmen lassen und ich werde das Geld wiederbekommen. Ich will nur das Geld, Herr Inspektor, den Mann selbst können Sie laufen lassen. Ich will ihm sogar noch etwas für seine Mühe geben, wenn ich nur das Geld wiederbekomme!“

„Herr,“ sagte der Inspektor, „die Polizei ist nicht dazu da, den Leuten zu Geld zu verhelfen. Seien Sie froh, wenn wir Sie in Ruhe lassen, die Sache sieht sehr verdächtig aus. Und dann, wie

kann ich den Mann festnehmen lassen, welchen Beweis haben Sie oder wir?“

Ich mußte zugeben, daß ich nichts beweisen konnte, worauf mich der Inspektor verächtlich ansah.

„Lassen Sie uns etwas näher auf die Sache eingehen,“ jagte er, nachdem er einige Notizen gemacht. „Wieso wußte überhaupt jemand, daß Sie das Geld bei sich hatten?“

„Ich weiß es nicht.“

„Aber ich weiß es,“ sagte der Inspektor. „Sie gingen wahrscheinlich noch in die Kneipe, nachdem sie das Komptoir verlassen?“

Ich mußte zugeben, daß ich das gethan hatte.

„Auf diese Weise werden die meisten Diebstähle veranlaßt. — Wahrscheinlich waren Sie nicht allein dort? — Aha, das dachte ich mir. Und unterhielten Sie sich mit Ihrem Freund?“

„Jawohl.“

„Und erwähnten etwas von dem Gelde.“

„Sehr möglich.“

„Dann sah der Dieb wahrscheinlich am nächsten Tische und hörte alles. Er folgte Ihnen nach dem Komptoir und da Sie keine Vorhänge, sondern nur Eisenstäbe vor den Fenstern haben, kann natürlich jeder sehen, was Sie thun. Der Dieb sah also, wie Sie das Geld nicht ins Geldspind verschlossen, sondern

einsteckten, er folgte Ihnen nach Ihrer Wohnung, verbarg sich im Hause und nachdem alles ruhig, führte er sein Stückchen aus. Es ist klar wie die Sonne. Und dann kommen Sie zur Polizei und wir sollen Ihnen wieder zu Ihrem Gelde verhelfen.“

„Aber wenn Sie den Dieb kennen, warum wollen Sie nicht wenigstens nach ihm schiden?“

„Wir wissen allein, was wir zu thun haben, mein Herr, das überlassen Sie uns nur. Wir werden ihn schon bekommen, wenn nicht für den Diebstahl, so doch für den nächsten und dann werden wir es ihm einbläuen.“

Weiter konnte ich nichts erlangen, der Mann war wie alle Schlesier dickköpfig, wenn auch gewissenhaft.

So ging ich denn heim, elend und verzweifelt.

Der Tag begann zu grauen und die Sonne beleuchtete die Unordnung, die das gestrige Fest in unsern Räumen geschaffen. Reste von Hummersalat, Hünerknochen, Eingemachtes und der Geruch von Wein und Bier. Ich setzte mich nieder in all der Unordnung, lehnte meinen Kopf auf meine Hand und starrte in dumpfer Gleichgültigkeit vor mich hin. Plötzlich sah ich mich im Spiegel und sprang auf. Gott im Himmel, war dieses elende, schuldige Gesicht das meine? — Konnten ein paar Stunden einen Men-

venterausstattung auf dem Rathhausmarkt erbaut werden.

Deutsches Reich.

Der vor längerer Zeit in dem Züricher „Sozialdemokrat“ an die Öffentlichkeit gebrachte Streit zwischen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und einem Theile der Parteigenossen ist in dem Züricher Blatt freilich abgebrochen worden, dauert aber dem Anscheine nach noch fort. Es scheint sich darin ein Gegensatz zwischen der in der Partei vorhandenen schroffen und der gemäßigten Richtung zu offenbaren und anscheinend hat letztere bisher die Oberhand behalten. Fortgesetzt ist der Streit durch verschiedene Publikationen der beiden Abgeordneten Bebel und Frohme geworden. Zwischen diesen beiden Parteigenossen sind recht scharfe Worte gewechselt worden. Bebel steht auf Seiten der Frankfurter Parteigenossen, welche sich s. Z. im „Sozialdemokrat“ über die Mitglieder der deutschen Reichstagsfraktion beschwerten und Frohme sagte, daß nur ein völlig Unzurechnungsfähiger oder ein Polizeispion diesen Aufruf verbrochen haben könne. Frohme schließt sein in der „Frankf. Ztg.“ veröffentlichtes Eingefandte mit dem Wunsche, daß Bebel sich hüten möge, Bestrebungen, welche die Partei inaktiv halten sollen, mit gegentheiligen zu verwechseln und daß Bebel sich seiner irrigen Auffassung der Verhältnisse halb bewußt werden möge.

In Chemnitz wird demnächst der große Prozeß gegen die Theilnehmer an dem Sozialistenkongreß in Kopenhagen zur Verhandlung kommen. Acht der Angeklagten, die Abgeordneten Auer, Bebel, Diez, Frohme und von Vollmar und die Herren Ulrich, Müller-Darmstadt und Heindel-Kiel haben der gerichtlichen Aufforderung, eine Klageantwortung einzureichen, nicht entsprochen, nur der Abgeordnete v. Bieder hat dies gethan und in dem Schriftstück die zeugeneidliche Vernehmung der Minister v. Puttkamer, v. Bötticher und anderer früherer und jetziger Abgeordneten vorgeschlagen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der vergangene Montag ist der eigentliche entscheidende Tag in der gegenwärtigen Reichsratswohlkämpfe in Oesterreich gewesen. An demselben schritten die Wähler der Städtegruppen Niederösterreichs, Oberösterreichs, Salzburgs, der Bukowina, des zweiten Wahlkörpers von Triest, der Landgemeinden Böhmens und endlich der Reichshauptstadt Wien selbst zur Wahl. Was zunächst die Wiener Wahlen anbelangt, so sind dieselben in allen Bezirken unter starker Theilnahme verhältnismäßig ruhig verlaufen, nur in der Leopoldstadt, wo

ein hartnäckiger Kampf zwischen Professor Suez (liberal) und dem Antisemiten Schneider stattfand, kam es zu einem Konflikt zwischen den Parteien, infolge dessen die Polizei einschreiten und mehrere Verhaftungen vornehmen mußte. Leider haben die Liberalen schwere Verluste erlitten, denn der fünfte, siebente und achte Wahlbezirk ging an die Demokraten, der sechste Bezirk an die Antisemiten verloren. Dagegen siegte im 9. Bezirk der von den Liberalen aufgestellte Kandidat Wrabek gegen den bisherigen demokratischen Vertreter. In den übrigen städtischen Bezirken wurden meist die liberalen Kandidaten gewählt, nur in Baden unterlag der bisherige Abgeordnete, Prof. Lustkandl, seinem antisemitischen Gegner. In den städtischen Bezirken von Salzburg wurden zwei Liberale gewählt, der feudalklerikale Kandidat, der ehemalige Minister Bach, fiel glänzend durch. In Steyr siegte der bisherige liberale Abgeordnete Widhof gegen den Handelsminister Baron Pino. In Linz wurden ebenfalls zwei liberale Abgeordnete gewählt. Bei den Wahlen der böhmischen Landgemeinden wurden meist die früheren Abgeordneten wiedergewählt, nur in zwei deutschen Wahlkreisen wurden statt der früheren deutschliberalen Vertreter deutsch-nationale Abgeordnete gewählt. Dies geschah u. A. in Teßchen, wo Herbst gegen Bickert unterlag. Im Bezirk Prachatitz unterlag Herbst ebenfalls und sein Gegenkandidat, Fürst Schwarzenberg, wurde gewählt. In einem anderen deutsch-böhmischen Wahlbezirk ging der von der sogenannten Wirtschaftspartei aufgestellte Kandidat als Sieger hervor.

Frankreich. Aus Paris liegen spaltenlange Telegramme und Korrespondenzen über das am Montag stattgefundene großartige Leichenbegängniß Viktor Hugos vor, aus denen wir an dieser Stelle nur das Wichtigste mittheilen können. Bereits am Katafalk feierten verschiedene Redner den großen Todten; unter ihnen befand sich auch der Präsident des Pariser Gemeinderathes, Michelin, welcher auf das politische Gebiet abshweifte und die Wiedereinführung der kommunalen Autonomie verlangte; seine Rede rief starke Bekundungen des Mißfallens hervor. Gegen 2 1/2 Uhr Nachmittags traf die Spitze des ungeheuren Leichentonnens, in welchem sich 12 Wagen mit Kränzen befanden, am Pantheon ein; 800 Kränze wurden dem Zuge noch nachgetragen. Um 4 Uhr fand die Einsegnung in die Gruft statt, 15 Redner sprachen noch an derselben. Der Zug selbst verlief, während er sich durch die Straßen bewegte, ohne jeden Zwischenfall, die Ruhe wurde nirgends gestört. 15 rothe und schwarze Fahnen, welche von revolutionären oder Freidenker-Vereinen getragen wurden, nahm die Polizei noch vor Be-

ginn der Beerdigungsfeierlichkeiten in der Gegend des Bois de Boulogne weg und zerriß sie; der Vorfall blieb von der Volksmenge unbeachtet. Die Trauerfeier ist also erfreulicher Weise nicht durch die befürchteten revolutionären Kundgebungen gestört worden.

Großbritannien. „Daily News“ melden, daß England und Rußland über- eingekommen seien, den König von Dänemark zum Schiedsrichter in der Pendje-Affäre zu wählen, falls er sich zur Uebernahme dieses Amtes bereit erkläre.

Mannigfaltiges.

Mord. Aus Friedberg, 30. Mai, wird der „Fr. Ztg.“ gemeldet: Gestern Nachmittag wurde in dem Wald zwischen Bönstadt und Altenstadt ein schrecklicher Mord begangen. Leute, welche zwischen genannten Orten verkehrten, fanden am Wege ein Frauenzimmer mit vielen Stichwunden bedeckt. Dasselbe wurde ins hiesige Spital geschafft, wo es heute Morgen starb. Nach Aussage der Frauensperson, welche von dem Mörder todt geglaubt war, aber das Bewußtsein wieder erlangt hatte, wurde sie von einem Manne, welcher eine Frau und ein Kind bei sich hatte, durch Messerstiche verwundet, der kleinen Baarschaft beraubt, in den Wald geschleppt und dann mit Laub und Moos zugebedt. Die für todt Gehaltene schleppte sich dann an den Waldweg. Die Gemordete ist eine Hausirerin mit Kurzwaaren. Der muthmaßliche Mörder soll Zinngießer sein und ist verhaftet.

Der lebendige Todte. Auf der Morgue in Paris ereignete sich am 10. v. M. eine dramatische Szene, wie solche wohl nicht oft vorkommt. Eine zufällig an der Morgue vorübergehende Dame glaubte unter den dort ausgelegten Leichnamen den Vater einer jungen Amme, welche in der Passage Verbeau diente, zu erkennen. Die Dame eilte nun zur der Amme hin, unterrichtete dieselbe, allerdings mit Vorsicht, von dem Tode ihres Vaters und führte das Mädchen nach der Morgue. Im Angesichte der Leiche erkannte die Tochter nicht nur ihren Vater, sondern recognoszierte auch dessen Kleidungsstücke. Durch den Anblick des leblosen Vaters erschüttert, fiel die Amme in Ohnmacht und wurde in ziemlich bedenklichem Zustande nach einer Apotheke gebracht. Nachdem das Mädchen zu sich gekommen, telegraphierte sie an ihre Brüder und Schwestern, welche alle in Paris beschäftigt sind, und darauf gingen die vier Geschwister gemeinschaftlich nach der Morgue, wo sie die Identität ihres Vaters übereinstimmend feststellten. Auf die Mittheilung, daß der Leichnam ihres Vaters in Meudon aufgefunden sei, erklärten die Geschwister, ihr Vater, seines Zeichens Weber, wohnhaft in Gréteil, besuchte häufig Meudon. Nachdem die Geschwister ihre Aussage bekräftigt und unterschrieben hatten,

gingen sie alle zusammen nach Gréteil, um nähere Nachrichten über den Tod ihres Vaters einzuziehen. Als der älteste Sohn die Gartenthür zur Behausung des Vaters öffnete, prallte er verwirrt zurück, vor ihm stand sein Vater, frisch und gesund, eine Melodie pfeifend. Als der Vater die erstaunten, verlegenen Blicke seiner vier Kinder bemerkte, forschte er nach dem Grunde ihres ganz unerwarteten Besuchs. Diese erzählten stotternd, was sich auf der Morgue zugetragen. Der Alte nahm die Sache indes gut auf, lud seine Kinder zu einem Frühstück ein, worauf sich die Familie in heiterster Laune trennte.

Literatur.

Ein werthvolles Haus- und Familienbuch. Seitdem die größten Aerzte und Naturforscher der Neuzeit den Satz aufgestellt haben, daß es klüger und besser sei, Krankheiten vorzubeugen, als Krankheiten zu heilen, ist es eine Hauptaufgabe der populär wissenschaftlichen Literatur geworden, in allen Volksschichten mehr Licht und Belehrung über die Gesundheitsbedingungen des menschlichen Körpers zu verbreiten. Als ein Buch, welches in jeder Beziehung diesem Zwecke entspricht, kann in erster Linie Schroo's Werk „Des Menschen Leben und Gesundheit“ genannt werden. Dieses Buch verbreitet sich in leicht faßlicher Weise und doch knapper Form über alle Leben, Gesundheit und Krankheit des Menschen betreffenden Fragen und giebt in einer sehr eingehenden Schilderung der Ernährung und Pflege des menschlichen Körpers gleichzeitig die besten Lehren, wie Gesunde sich gesund erhalten und Kranke ihrer Genesung entgegen gehen können. Dieses empfehlenswerthe Werk, welches für jede Familie ein werthvolles Hausbuch ist und dazu berufen ist, die Gesundheitsbedingungen des menschlichen Körpers zu verbreiten, erscheint in 10 Lieferungen à 50 Pfg. in guter Ausstattung in C. U. Koch's Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Mit sechs Pfennigen

täglich kann man eine gründliche Reinigung seines Körpers herbeiführen, (wozu sich das Frühjahr und die wärmere Jahreszeit am besten eignet) und hierdurch ein Heer von Krankheiten, welche durch Störungen im Ernährungs- und Verdauungsleben (Verstopfung, Magen-, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoidal-Beschwerden, Blut-Andrang, Appetitlosigkeit etc.) hervorgerufen werden. Wir meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, erhältlich à Schachtel Mk. 1.— in den Apotheken. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

„Ist er wirklich fort?“ sagte Kothe mit schlaudem Lächeln.

„Was wollen Sie damit sagen?“ schrie ich, feuerroth im Gesicht.

Jedermann schien mich zu beargwohnen.

„Er war vielleicht fort, aber jetzt ist er sicher, ich habe ihn hier.“

„Sie haben ihn? Woher?“

„Vor einer Stunde ungefähr kommt ein Kerl zu mir und sagt: Was geben Sie mir für den Pfandschein? Wie ich den Schein ansehe, erkenne ich sofort, daß es Ihrer ist, ich betrachtete mir also den Menschen näher und sagte: Sie haben den Schein nicht auf ehrliche Weise erworben.“

„Und Sie haben den Burschen festgehalten? Ist er im Gefängniß? Sie sind ein kapitaler Kerl, Kothe.“

„Ne, das habe ich nicht gethan. — Denken Sie, ich werde einen Kunden in Angelegenheiten bringen? Ich weiß, es wäre Ihnen sehr unangenehm gewesen, wenn Ihre kleinen Geschäfte mit mir bekannt würden. Ich nahm also den Schein und sagte nur: Ich werde nach 'nen Schutzmann schicken, und fort flog er wie gejagt.“

Ich sank auf einen Stuhl nieder, vernichtet.

„Und er nahm nicht einmal das Geld mit.“ fuhr Kothe fort, „das ich ihm auf den Ueberzieher geben wollte.“

Der geneigte Leser wird denken: Der Mensch weiß sich auch gar nicht zu helfen, warum verzeht er seine Uhr nicht? Die Wahrheit zu gestehen, diese befand sich schon seit voriger Woche beim Pfandleiher. Es war vielleicht Unrecht, unter solchen Verhältnissen eine Gesellschaft zu geben, aber in zwei Tagen war mein Gehalt fällig, und dann wären wir wieder obenauf gewesen.

„Weißt Du was, Albert.“ sagte meine Frau, „verkaufe dem Pfandleiher die Uhr, sie muß wenigstens hundert Mark werth sein, denn sie hat zweihundert gekostet. Du hast nur dreißig darauf bekommen, vielleicht giebt er Dir noch dreißig; oder verkaufe den Pfandschein.“

Ja, aber erst den Pfandschein haben! Er war natürlich in meiner Brieftasche, die in dem gestohlenen Ueberzieher steckte. — Aber manchmal giebt der Pfandleiher einen andern Schein, wenn der erste verloren gegangen, und Kothe war ein anständiger Kerl und kannte mich seit lange.

Ich folgte also meiner Frau und ging hin. Es war mir zu Muthe, wie einem Verbrecher, aber ich bemühte mich, gleichgültig auszuwachen.

„Kothe,“ sagte ich, „der Pfandschein, den Sie mir für die Uhr gegeben haben, ist fort, er ist mir gestohlen worden.“

„Was für einen Ueberzieher,“ schrie ich, auffpringend.

„Einen sehr netten braunen Ueberzieher, den er verzeht. Er würde Ihnen passen, glaube ich. Das ist er.“

Es war mein Ueberzieher, in mein eigenes Halstuch eingebunden.

Ich riß das Bündel auf, fühlte in die Brusttasche — da war die Brieftasche und in ihr — heil und unverfehrt die 30 000 Mk.

Wie ich nach dem Komptoir gekommen bin, ob auf meinen Weinen oder auf Flügeln, weiß ich nicht. Und nachdem ich das Geld diesmal sicher verschlossen, eilte ich nach Hause.

Elise sah mir sofort an, daß alles in Ordnung und wir führten gemeinsam einen Freudentanz durch die ganze Wohnung auf.

Mein Dieb war also nicht der Schlaupops gewesen, zu dem ihm der Inspektor machen wollte, sondern, wie es scheint, nur ein ungeschickter Anfänger in seinem Fach. Hätte er sich die Mühe genommen, die Taschen der Brieftasche zu untersuchen, so wäre er jetzt ein wohlhabender Mann — wenn man ihn nicht bekommen hätte — und ich wäre vollständig und verdientermaßen zu Grunde gerichtet.

E n d e.

Anzeigen.

Die Lieferung diverser
Maurer-, Zimmer-, Tischler-
u. Glaser-Arbeiten

im Werk- und Armenhause soll pr. Sub-
mission an den Mindestfordernden ver-
geben werden. Anschlag und Bedin-
gungen liegen zur Ansicht bei dem
Unterzeichneten aus.

Ahrensburg, den 6. Juni 1885.
J. A.: C. Schotte.

Seinen ausgezeichneten
Biehstand

verdankt England hauptsächlich seinem
ausgedehnten Futterrübenbau. Die ein-
zige Futterrübe, die in Deutschland den
gleichen Ertrag wie in England lieferte,
ist unsere Riesenfutterrübe. Die Cultur
ist die denkbar einfachste: Ausaat von
Anfang Juni bis Anfang August, Reife-
zeit in ca. 13-14 Wochen, Ausaat
pro 25 Ar (1 Morgen) 1/4-1/2 Kilo,
Culturanweisung enthält unser Katalog,
den wir jedem Auftrag beifügen. Die
Versuchstation des Vereins Nassauischer
Land- und Forstwirthe, welche von uns
Ansaatproben empfing, schreibt darüber
in ihrer Zeitschrift (Nr. 10 v. 1885)
unter Anderem: Sehr zu empfehlen ist
die englische Riesenfutterrübe. Die-
selbe lieferte einen überaus günstigen
Ertrag und ergab Exemplare bis zu
8 Pfund zc. — Wir versenden garan-
tirt reinen keimfähigen Samen: 5 Kilo
zu 35 Mark, 2 1/2 Kilo zu 18 Mark und
1/2 Kilo zu 4 Mark.

Berger & Co., Köhlschenbroda.

Fließpapier

zum Pflanzenpressen, pr. Buch 30 Pf.,
empfiehlt

Ahrensburg. E. Ziese.

Ein
Prächtiges Geschenk

ist
das im Verlage von Aug. Gotthold in
Kaiserslautern erschienene Werkchen:

Balladen von Friedr.
v. Schiller.

Mit 8 wundervollen Stahlstich-Il-
lustrationen von A. Noack u. Ph. v. Holz.
Preis in halbeleg. Prachtband
nur 3 Mark.

Die „Post“ schreibt über dasselbe:
Ein sehr elegant ausgestattetes Buch,
das die besten Balladen von Schiller mit
den nöthigen erklärenden Vorbemerkungen
enthält. Den Hauptschmuck bilden aber 8
Stahlstiche der berühmten Maler A. Noack
und Ph. v. Holz, wahre Meisterstücke,
ein wohlgetroffenes Bildniß Schillers und
7 Darstellungen zu den genannten Balladen.
Das geschmackvoll gebundene, mit Goldschnitt
versehene Buch wird eine Zierde der Frauen-
schreibtische bilden, namentlich aber zu Ge-
chenken und Preisen in Mädchenerziehungs-
anstalten sich vortrefflich eignen.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



Nur die besten Cacao-Sorten werden
verarbeitet.
Puder-Cacao's absolut rein und
schalenfrei, daher leicht verdaulich.
Chocoladen mit 5 und 10% Sago-
Zusatz per 1/2 K^o. von M. 1.25 ab;
mit Garantie-Marke >Rein Cacao und
Zucker< von M. 1.60 ab.
Die 1/2- u. 1/4-Kilo-Tafeln tragen die Ver-
kaufspreise.
Unsere Kaiser-Chocolade (per 1/4 K^o
M. 5) ist das Beste, was in Choco-
lade gefertigt werden kann.
Dépôt-Schilder kennzeichnen die Ver-
kaufsstellen, woselbst auch wissenschaft-
liche Abhandlungen über den Nährwerth
des Cacao erhältlich.
Köln. Gebr. Stollwerck,
Kais., Kgl., Grossh. &c. Hoflieferanten.

Jeder Landwirth,

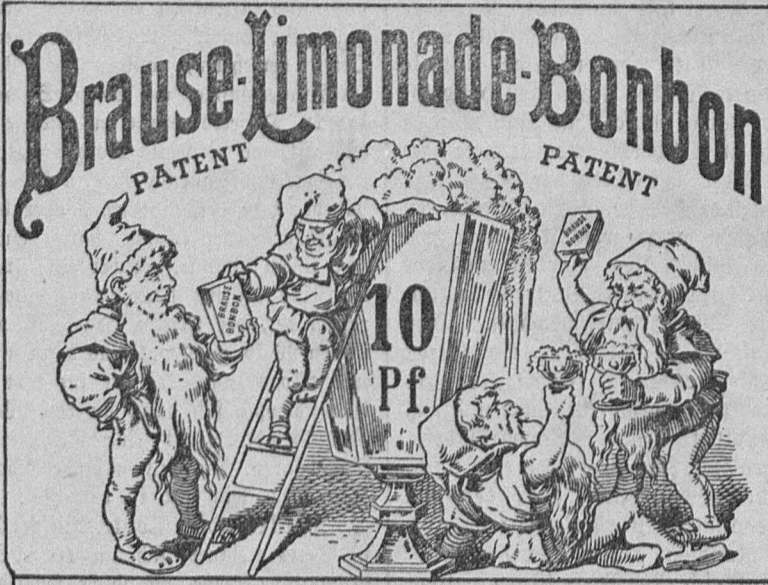
der sich vor Futtermangel
schützen will, mache einen
Anbauversuch mit

Engl. Riesen-Futterrüben.

Diese Futterrüben, die ertragreichsten aller bisher bekannten, bedürfen nach der
Ausfaat keinerlei Bearbeitung mehr. Sie haben ausgewachsen 1-3 Fuß im Um-
fang und sind 5-10, ja bis 15 Pfund schwer. Erste Ausfaat im April, zweite
von Anfang Juni bis in den ersten Tagen des August. Letztere auf solche Felder,
auf denen schon eine Vorfrucht abgeerntet wurde. In 14 Wochen sind die Rüben
ausgewachsen, die zuletzt gebauten werden, da sie ihre Dauerhaftigkeit und Nähr-
werth bis zum hohen Frühjahr behalten, zum Winterbedarf aufgehoben. Das
Pfund Samen, größte Sorte, von den zuverlässigsten Züchtern Großbritanniens
bezogene Originalsaat, kostet 6 Mark, Mittelforte 4 Mark. Unter 1/2 Pfund wird
nicht abgegeben. Culturanweisung füge jedem Auftrage gratis bei.

Ernst Lange, Nipperwiese, Bez. Stettin.
Frankirte Aufträge werden umgehend per Nachnahme expedirt.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.



Man zerstoße einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser zu und augen-
blicklich ist unter Umrühren ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer- Kirschen- und Orangen-
Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgiessen von Wasser
und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist. Staaten) bewähren
sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher
sowol im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Land-
partien, Jagden, Manöver, sowie Bällen, Concerten, Theater etc. zu
empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art in einem Glase
Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei
sanitäres Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg.
do. à 5 " 0 " 55 "
Kistchen mit 96 " 9 " 60 "

Für Export ausser deutschen mit engl., span., holländ., italienisch.,
schwed., russ., arab., indisch., chines., französ. etc. Etiketten.

Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher
Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des
Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium
bromatum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in
Apotheken erhältlich.

GEBR. STOLLWERCK, KÖLN.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Nieder-
lagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorräthig. oder werden
auf Verlangen von denselben verschrieben.

Öeffentliche
Versteigerung.

Dienstag, den 9. Juni,
Vormittags 10 Uhr,
werden bei dem Gastwirth Herrn Krö-
ger hier.

- 1 Taschenuhr,
- 1 Leinenschrank,
- 1 Hirschgeweih,
- 1 Schreibtisch,
- 1 Schreibpult und
- 1 Winterüberzieher

gegen sofortige Baarzahlung versteigert.
Ahrensburg, den 5. Juni 1885.

Drost,

Gerichtsvollzieher.

Heimliche Gewohnheiten

(Onanie) u. deren Folgen, Geschlechtskr.,
Weißfluß u. Magenleiden heilt sicher
u. unt. Garantie Dr. Mentzel,
nicht approbirt. Hamburg, Kielerstr 26,
M. 9-1/21. A. 5-1/28. Schweinemarkt
21 Mitt. 1-3. A. 8-9. Ausw. briefl.

Gesundheit ist Reichthum.

Neu erschien und ist in allen Buch-
handlungen vorräthig:

Des Menschen
Leben und Gesundheit.

Ein Haus- und Familienbuch
von

A. Schroot.

Vollständig in 10 Lieferungen à 50 Pf.
Prospekt gratis und franko.

Leipzig.

C. A. Koch's Verlagshandlung.

Gold- u. Silberwaaren

empfiehlt zu den billigsten Preisen
Ahrensburg.

R. Blunk,

Gold- und Silberarbeiter.

NB. Reparaturen prompt und
billig.

Stempel-Farbe,

roth und blau,

empfiehlt

Ahrensburg. E. Ziese.

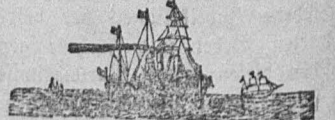


Freiwillige
Feuerwehr
Ahrensburg.

Am
Sonntag, den 7. Juni:
Morgens 5 1/2 Uhr:
Uebung.
Das Commando.

Hamburg-Amerika.

Jeden Mittwoch u. Sonntag nach
New-York



mit Post-Dampfschiffen der
Hamburg-Amerikanischen
Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
Auskunft und Ueberfahrts-Berträge bei
H. F. Klöris, Ahrensburg. (794)

Ziesschwarze

Parlaments- u. Kaiser-Tinte,
Alizarin-Tinte,

farbige Tinten
empfiehlt

Ahrensburg.

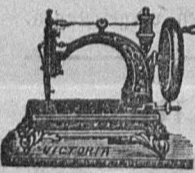
E. Ziese.

Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten
Kohl-, Sellerie-, Porro-,
Kunfelrüben- u. Stedrübent-
Pflanzen
zu billigen Preisen.

F. T. A. Horn,

Handelsräthner.

Sinschenfelde b. Wandsbek.



Mäh-
Maschinen

verschied Systeme,
unter Garantie,

Maschinen-Del zc.

empfiehlt zu den billigsten Preisen
Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Lambrechts = Hygrometer

ist das sicherste Hilfsmittel für zuverlässige
Wetterprognosen u. Controle eines wichtigen
Factors unseres Wohlfindens der Feuchtig-
keit der Luft in unseren Wohnräumen. Preise:
20, 25, 30 und 36 Mk. je nach Größe und
Ausstattung.

W. Lambrecht, Göttingen.

MACK'S
Doppel-Stärke

Schutz-Marko
Bewährtestes u. vollkommen
unschädliches Stärkemittel,
alle nöthigen Zusätze zur
sicheren Herstellung v. blend-
end weisser, steifer u. glän-
zender Wäsche enthaltend
Überall vorräthig à 25 & per
1/2 & Carton. Alleiniger
Fabrikant H. Mack, Ulm.

Hamburg-Altonaer Central-
Biehmarkt den 3. Juni.

Der Handel für Hornvieh war flau, für
Schafvieh ebenfalls. Die Preise stellten sich
für beste holsteinische Rinder auf 22-23
Thlr., für Mittelwaare auf 20-21 Thlr.,
und für geringere Waare auf 17-18 Thlr.
pr. 100 Pfd., für holsteinische Marschschammel auf
55-60 Pfg., für Mittelwaare auf 45-50
Pfg. und für ordinäre Waare auf 40-45
Pfg. pr. Pfd. Am Markt standen 1081 Rinder
und 1174 Stück Schafvieh, von denen bezw.
182 und 270 Stück umverkauft blieben. —
In den verfloffenen 7 Tagen verlief der
Schweinehandel still für das Platz- und Ver-
sandgeschäft. Bezahlt wurden für Sengschweine
Mk. 52-53, beste fette schwere zum Versand Mk.
-47-, Mittelwaare Mk. —, Sauen Mk.
37-42 und Ferkel Mk. -47- pr. 100 Pfd.
Der Kälberhandel war in der vorewähnten
Zeit ziemlich. An den Markt gebracht wurden
1129 Kälber, Rest blieben 100 Stück. Die
Preise stellten sich von 40-70 Pfg. pro Pfd.
In der Zeit vom 27. v. bis incl. 2. d. M.
betrug die gesammte Schweinezufuhr 10819
Stück, mit denen ziemlich geräumt wurde und
unter welchen sich 4517 Stück vom Norden
befanden. In derselben Zeit wurden verschifft
nach England nur 349 kleine Ferkel, nach
dem Süden 135 Rinder und 2185 Schweine.